Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 15

Artikel: Rotkreuzchronik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unteroffiziere; erstere sind, sofern sie gesund sind, zur Arbeit angehalten, lettere nicht, und die naturgemäße Folge davon ist, daß die Disziplin bei der Mannschaft weniger Schaden leidet als bei den Graduierten. Die frei= willig arbeitenden Unteroffiziere find jeden= falls die vernünftigern und bessern Elemente als das Trüpplein jener, die, unzufrieden mit sich selbst, in jahrelangem Müßiggang auf ben Frieden warten. Dadurch verscherzen sich die Leute überdies jede Vergünstigung und gehen auch der freilich nicht allzu hohen Arbeitsentschädigung verluftig, die in papier= nem Gefangenengeld ausbezahlt wird. Dieses besondere Geld (einen wertvollen Satz von 1, 5, 10, 50 Pfennig und 1 Mark habe ich als Beutestück aus dem Lager heimgebracht) ist nötig, um die militärischen Behörden vor dem Vorwurf zu bewahren, sie begünstigen die Flucht der Gefangenen durch Berabreichung verkehrsfähigen Zehrgelbes.

Die "Neue Zürcher Zeitung" hat schon wiederholt Schilderungen von Gefangenen» lagern gebracht. Diese Stationen sind in den Hauptzügen einander sehr ähnlich; sie sind so übersichtlich als möglich angelegt und so einsgeteilt, daß die Quartiere in Größe und Umsfang einander gleichen und an das Zentrum des Lagers stoßen. Das Griesheimer Lager zerfällt in fünf Bataillone, jedes wieder in einzelne Kompagnien, und zwar ist die Sins

teilung derart getroffen, daß die Quartiere ihre eigenen Rüchen, Werkstätten, Erholungs= räume, Spielpläte usw. haben. Was bei bem Briesheimer Lager sofort angenehm auffällt, ist seine ausgedehnte Anlage; damit ist das Rasernenmäßige nach Möglichkeit vermieden; breite Wege vermitteln den Verkehr, Luft und Licht haben zu den einstöckigen Gebäuden ungehindert Zutritt und die Bewegungsmög= lichkeit der Leute gewinnt stark. Die Wege sind sehr sauber und aut trainiert, und die das Lager umgebenden Wälder und die Winde von der Bergstraße her, milbern die hohe Sommerhite. Luxus oder übertriebene Bequemlichkeitsvorrichtungen wird niemand in einem Gefangenenlager suchen; das von uns besuchte enthält aber verschiedene Ginrichtun= gen zum Wohl und zur Unterhaltung seiner Insassen: so eine reiche Lagerbibliothek, ein kleines Lesezimmer, ein geräumiges, von den Gefangenen selbst erbautes Theater, einen Musiksaal, Golf= und Tennisplätze und in der Mitte als einzige architektonische Zierde einen uhrgeschmückten Aussichtsturm, von des= sen Galerie aus man das ganze Lager über= blickt. Wären die Stacheldrähte nicht, die sich um die einzelnen Quartiere und um die ganze Anlage ziehen, und sähe man nicht überall die Posten mit aufgepflanztem Gewehr, so könnte man an eine friedliche Arbeitskolonie alauben. (Schluß folgt.)

Rotkreuzchronik.

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende gegangen und damit tritt auch das schweizerische Kote Kreuz in das vierte Jahr seiner Kriegstätigsfeit ein. Wir müssen es als ein großes Glück betrachten, daß unser Kotes Kreuz nicht geswungen worden ist, seine ursprüngliche Aufsgabe zu lösen, nämlich für Verwundete des eigenen Heeres zu sorgen, sondern, daß es

sich hat begnügen müssen, sich auf andere Weise nütlich zu machen. Wie unsere Leser wissen, hat das Rote Areuz in großem Maßstab für Bekleidung von bedürftigen Soldaten gesorgt. Es ist dadurch seinen Prinzipien treu geblieben, denn man darf wohl sagen, daß es dadurch manchen Soldaten vor Erkrankung geschützt hat. Auch dadurch, daß wir die

Armeesanität durch Beschaffung von Transportmitteln rege unterstützt haben, sind wir unsern Vorschriften getreu geblieben.

Wenn wir auch in letzter Zeit unsern Lesern nicht viel mehr berichteten über diesen Teil unserer Tätigkeit, so geschah es nicht etwa deshalb, weil wir darin nachgelassen hätten, im Gegenteil, wir haben es nur darum unterslassen, die sich stets wiederholenden Berichte wiederzugeben, weil sie außer wachsenden Zahlen, doch stets das gleiche Bild liesern. Heute aber sei uns gestattet etwas von dieser Wäscheversorgung zu erzählen. Zunächst wollen wir die Zahlen sprechen lassen:

Vom August 1914 an sind von uns an bedürftige Schweizersoldaten auf Begehren abgegeben worden:

Hilder (128,326 | Unterhosen (190,399) Socken (166,926 | Taschentücher (53,373) Leibbinden (33,371 | Handlücher (190,399) Hilder (190,3

Diese Leistung ist uns natürlich nur durch die Mildtätigkeit unseres Schweizervolkes möglich geworden. Die oben genannten Be= genstände stammen zum weitaus geringften Teil aus Naturalgaben, ausgenommen die Leibbinden, die uns meistens durch die Kriegs= materialverwaltung gegeben wurden. Beinahe alles mußten wir ankaufen, was bei ben stetig steigenden Preisen enorme Ausgaben bedeutet. Man wird begreifen, daß damit auch die reichen Geldmittel, die uns die erste Samm= lung zur Verfügung gestellt hat, erschöpft worden sind. Darum sind wir auch gezwungen worden, die Fortsetzung der Sammlung in Szene zu setzen, und hoffen trot der schwie= rigen Zeiten auf Erfolg, der den bisher erzielten Eingängen nach recht erfreulich zu sein scheint, wenn er auch bei weitem nicht an das erstmalige Resultat heranreicht. werden später darüber berichten.

Auf den ersten Blick mag es erscheinen, als sei diese Wäscheversorgung eine einsache Geschichte und leicht zu bewältigen. Dem ist aber nicht so. Wir wollen gar nicht reden von den Schwierigkeiten, die uns die Einskäufe bieten. Sie sind durch das Entgegenskommen von vielen Verkäufern erheblich gesmildert worden. Kompetente Persönlichkeiten sind uns dabei an die Hand gegangen und haben diese für Laien ungewohnte Sache erleichtert. Schwieriger gestaltete sich der Umsgang mit so und so vielen Wohltätigkeitssvereinen und mit den zu versorgenden Truppen; die darin auftauchenden Schwierigkeiten sind auch heute noch nicht ganz verschwunden.

Es liegt doch auf der Hand, daß eine gerechte Verteilung nur dann geschehen wird, wenn sie in einer Hand liegt, die eine all= seitige Kontrolle ausüben kann. Da haben wir aber schwer anzukämpfen gehabt. private Mildtätigkeit läßt sich aus leichtbe= greiflichen, menschlichen Gründen nicht unter= drücken und es fällt uns nicht ein, sie verhindern zu wollen, aber sie hat uns die Kon= trolle erheblich erschwert und zahlreichen Miß= bräuchen Tür und Tor geöffnet. Wenn von schlecht unterrichteter Seite sogar in den Zeitungen geklagt wird, es gehen viele Soldaten leer aus, so beruht das einmal auf Migverständnissen, sodann aber sicher auf der von vielen Seiten parallel ausgeübten Berteilung von Unterkleidern. Zu den Migver= ständniffen gehört z. B. die Ansicht, als ob das Rote Kreuz verpflichtet wäre, jedem Sol= daten des eidgenössischen Heeres eine Portion Unterfleider abzugeben, also gleichsam ganze Einheiten auszurüften; davon kann natürlich nicht die Rede sein. Und doch haben wir mehreremal den Vorwurf erhalten, sogar durch Offiziere, daß von einer Kompagnie nur ein= zelne etwas befommen hätten und nicht alle. Darin wurde eine Ungerechtigkeit erblickt und das Gerücht herumgeboten, das Rote Kreuz erfülle seine Aufgabe nicht. Es ist merkwürdig lange gegangen, bis der eigentliche Zweck begriffen wurde, trot aller Auftlärung.

Unangenehm berührten uns jeweilen auch die zahlreichen Mißbräuche, die mit den Gaben des Roten Kreuzes getrieben worden sind,

und benen die vielen parallelen Hilfsaktionen die Hand boten. Merkte etwa ein findiger Mensch, daß vom Roten Kreuz reiche und gute Ware gratis zu erhalten sei, so ent= blödete sich der betreffende nicht, an ein und demselben Tage an allerhand Untersektionen und Zweigvereine zu schreiben, ja, andere private Hilfsgesellschaften wurden angebettelt, die dann ohne Untersuchung der Sache, ihrer Entrüftung Luft gaben, daß das Rote Kreuz "nichts tue". Satte dann der Mann eine hübsche Garnitur Unterkleider auf diese Weise ergattert, so verkaufte er den größten Teil zu andern, nicht immer hygienischen Zwecken. Gegen diesen Unfug hilft unseres Erachtens nur die Abgabe von einer einzigen Stelle aus, als die das schweizerische Rote Areuz vom Militärdepartement ausdrücklich bezeichnet worden ist.

Hier wird denn auch eine genaue Kontrolle geführt, nicht nur über die Gin- und Aussgänge, sondern über das, was jede Ginheit seit Beginn des Krieges erhalten hat, so daß wir jederzeit nachweisen können, was an die betreffenden Truppenteile abgegangen ist. Das ist schon aus dem Grunde wichtig, weil seit Kriegsbeginn die Kommandos vielfach gewechselt haben.

Ungeordnete Verhältnisse schaffen, wie ge= sagt auch die vielen zerstreuten Hilfstomitees, die manchmal auch ohne Untersuchung auf irgendein Begehren hin, ganze Ballen Un= terkleider an einzelne Truppenteile sandten, wo diese Gaben recht oft ziellos verteilt worden zu sein scheinen. Saben bann andere Truppen diesen Ueberfluß, so wurde begreif= licherweise Neid erweckt und die Vorwürfe trafen natürlich das Rote Kreuz, das nicht in solchen Massen spendete. Sie und da tauchte auch die Klage auf, die Führer der Einheiten verfahren bei der Untersuchung der Bedürftigkeit zu wenig diskret. Das mag vor= gekommen sein, sicher handelt es sich da nur um Ausnahmen. Der Kompagniechef, der vor die Front tritt und ruft, "Bedürftige vortreten", dürfte wohl zum historischen Grümpel gehören und nicht mehr existieren. Der Lärm, den er durch dieses Gebahren hervorgerusen hat — wenn sich die Sache wirklich so verhielt — ist dann weithin hördar geworden und hat viel geschadet. Mehr noch haben diesenigen Leute geschadet, die meinten, ein solches Borstommnis verallgemeinern zu sollen und behaupteten, es gehe überall so. Untat macht immer mehr Lärm als Wohltat.

Wir haben solche Vorkommnisse untersuchen laffen und in eidrückender Mehrzahl den Beweis erhalten, daß es sich um grobe Ueber= treibung, wenn nicht gar um unwahre Be= hauptungen handelte. Um so mehr muß man sich hüten, allgemeine Schlüsse in dieser Richtung zu ziehen oder gar zu veröffentlichen. Solchen leichtfertigen Märchen gegenüber stellen wir zuhanden unserer Leser gerne fest, daß uns von Truppenkommandanten und be= schenkten Soldaten eine stattliche Reihe von Unerfennungsschreiben zugekommen find. Wir möchten sie gerne benjenigen vor Augen halten, die sich über die Tätigkeit des Roten Kreuzes Besonders anerkannt wurde die Raschheit des Entsprechens und die Grund= jäte, nach welchen wir die Berforgung betreiben. Dadurch, daß wir Ginzelgesuchen nur dann entsprechen, wenn sie vom Ginheits= fommandanten visiert sind, die andern aber stets und konsequent zur Untersuchung der Tatsachen an diese Kommandanten zurückweisen, hat den Truppenführern doch das Gefühl gebracht, daß wir sie in der Führung der Disziplin unterstützen. In mehreren Dankschreiben wurde das ausdrücklich betont.

Gar viele Offiziere sind uns in dieser Hinssicht getreu zur Seite gestanden und haben ihren Truppen klar gemacht, daß in der Wäscheabgabe des Roten Kreuzes kein Alsmosen liegt, sondern ein Geschenk des Schweizersvolkes an diesenigen Soldaten, denen die schweizerseit der Ankauf von Unterwäsche verunmöglicht.

Ja, von gewissen Kommandostellen, so von Leitern von Rekrutenschulen, erhielten wir

jeweilen aus Dankbarkeit recht hübsche Summen aus dem Ordinäre-Ueberschuß. Ihnen sei an dieser Stelle warm gedankt. Es liegt in diesem Borgehen eine starke Aufmunterung zum Weiterfahren in einer guten Sache.

So viel für heute über diese Seite der Rotfreuzarbeit. Ueber unsere andere Tätig=

teit, so über unsere Mitwirkung bei den Verwundetentransporten, möchten wir später berichten. Für heute wollen wir nur sagen, daß die daraus erwachsenden Auslagen nicht aus dem Ertrag der Rotkreuzsammlung entnommen worden sind.

J.

Bundesfeierkarten.

Wie zu erwarten war, ist die Verteilung der Karten eine sehr schwierige geworden. Geschmack und Neigung sind sehr verschieden. "Ich will diese Karte und nicht jene", so hieß es fast überall, und es wurde eine Un= möglichkeit, allen Wünschen gerecht zu werden. Das um jo mehr, als von anderer Seite gerade die beliebtefte Karte, die von Burnand, "Mutter Helvetia", in solchen Massen vor= weggenommen wurden, daß für unsere Bereine wenig übrig geblieben ist. So waren wir gezwungen, in vielen Fällen die Bahl der ge= wünschten Karten nicht immer nach Wunsch zu spedieren, sondern nach dem, was wir in Händen hatten. Einige Schuld tragen übrigens auch Vereine, die ihre Bestellungen viel zu spät eingesandt haben.

Aber wir müssen uns damit trösten, daß so oder so der Ertrag für das Rote Arenz

ein sehr nötiges und uns so willkommenes Geschenk bedeutet. Einzelne Mißstimmungen müssen angesichts des guten Zweckes verschwinden, und wir danken allen denjenigen, die sich mit anerkennenswerter Begeisterung an den Vertrieb der Karten gemacht haben. Sie haben ein gutes Werk getan.

Wahrscheinlich werden die Vereine noch im Monat August Gelegenheit genug finden, die ihnen verbleibenden Kartenreste abzusetzen, und schließlich hat sich das Bundesseierkomitee bereit erklärt, dis zum früher angegebenen Termin die übriggebliebenen Karten wieder zu übernehmen. Möge der 1. August sich für das Rote Kreuz und damit für unser Vatersland als ein Segenstag erweisen.

Soeben wird mitgeteilt, daß keine Karten mehr erhältlich lind.

Hilfslehrertage.

Dem Einsender dieses Artikels in der letzten Nummer des Roten Arenzes muß ich volle Anerkennung zollen. Meine persönliche Meisnung geht ebenfalls dahin, daß an den oftsschweizerischen Hilfslehrertagen mehr geleistet werden dürfte. Zum ersten Male hatte ich diese Beranstaltung, die von der Samaritersvereinigung Zürich ausging, mitgemacht, muß aber offen gestehen, daß ich von derselben entschieden mehr erwartet hatte. Seder Teils

nehmer ist in bezug auf die Gemütlichkeit wohl auf seine Rechnung gekommen, viel Lehrreiches hat er aber außer dem Vortrage des Herrn Dr. Steinegger nicht nach Hause nehmen können. Der Fehler liegt meines Erachtens in der Organisation, ich will aber gerne hoffen, daß die verschiedenen Anregungen dazu beistragen werden, auch in dieser Richtung Wandel zu schaffen. Am guten Willen fehlt es nicht und was im Kanton Bern möglich ist, wird